

# Evangelisches Wochenblatt



1715 Postverzeichniss. Dreizehnter Jahrgang. — Preis pro Quart 1 50 4. Inf. Gebühr pro Spaltige Zeile 20 4. Auflage 5200.

N<sup>o</sup>. 44.

Neunkirchen, N.-B. Trier. den 31. Oktober

1886.

## Zum 31. Oktober.

Sie klingen noch aus alten Zeiten  
Herüber uns an Herz und Ohr  
Die Hammerschläge, die geweihten,  
Womit aus hohe Kirchenthor  
Martinus einst zu Gottes Ehre  
Die Sähe schlug in Geistesmacht,  
Die schn. u. des Ablass falsche Lehre  
Im deutschen Land zu Fall gebracht.

Ein Schlag wars auf des Papstes Krone,  
Wiewohl der Mönch es nicht geahnt;  
Ein Schlag wars, der dem Gottesohne  
Den Weg bei Tausenden gebahnt;  
Ein Schlag, der an der Kirche Thoren  
Zu lautem Gottesworte rief,  
Das, unter Täuungen verloren,  
Still vor der Menschen Augen schlief.

Schlag an, Martinus! — noch bis heute  
Bedarf dein Volk dein Mahnungswort,  
Dass es nicht falschen Trostes Beute,  
Verliere seinen ewigen Ort.  
Thut Buße! Durch das ganze Leben  
Soll ziehen noch dein scharfer Ton,  
Wenn anders über uns soll schweben  
Die Guld des Herrn vom Himmelsthron.

Ja, dieser Lutherton erschalle  
Belebend durch das Volk des Herrn,  
Dass es, von Gott gefreiet, walle  
Zu Seines Wortes Schranken gern;  
Dass es in Jesu Christi Schutze,  
Der es mit seinem Geiste berührt,  
Dem alten Feind der Seelen truke,  
Der Macht und List zu Felde führt.

## Stehet im Glauben, seid männlich und seid stark.

1. Kor. 16, 13.

Hier stehe ich!  
Ich kann nicht anders!  
Gott helfe mir! Amen.

Es sind 369 Jahre, da schlug ein Mönch zu Wittenberg, der als geschworener Doktor der heiligen Schrift und als berufener Beichtvater der Gemeinde verpflichtet war, wider die greulichen Wölfe auf der Wacht zu stehen, welche der Herde nicht verschonen, voll heiligen Zorns 95 Thesen wider den Unzug des Ablasses an das Hauptportal der Schlosskirche an. Niemand meldete sich zum disputieren, — die Weltgeschichte hat die Disputation übernommen, — der Mönch aber ahnte nicht, daß diese Disputationsfäke zu Reformationsfäken werden und diese Hammerschläge die Mauern Roms erschüttern sollten. Martin Luther ist durch Gottes Fügung ein Schwertgewaltiger im Himmelreich, ein Prophet des deutschen Volks, der Bahnbrecher einer neuen Zeit, der Entdecker einer neuen Welt geworden. Wenn man fragt, was das Wesen der Reformation ausmache, ob der Kampf wider das Papsttum, oder die Denkfreiheit, die Gewissensfreiheit, die Volksfreiheit, so ist er selbst die Antwort darauf, denn er hat die Reformation in sich zuvor durchlebt und in ihm ist sie verkörpert. Offenbar ist der Kern der Reformation die Frage des geängsteten Gewissens: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem

Leibe dieses Todes?“ und die Antwort darauf: Gott sei Dank durch Jesum Christum! Weil er vor dem dreimal heiligen Gott gebebt hatte, darum bangte er vor keiner Menschengewalt. Weil sein erschrockenes Gewissen durchleuchtet war mit dem Troste: Deine Sünden sind dir vergeben! darum konnte er ein so helles Licht in der Finsternis anzünden. Weil er sich in Gott gebunden wußte durch Christum, darum war er so frei von allem, was nicht Gott war, und predigte in feurigen Zungen die Freiheit der Kinder Gottes. Wenn sich unser Reformationsfest auch an den 31. Oktober anschließt, an dem der erste Hammerschlag zur Grundsteinlegung für den Aufbau der evangelischen Kirche geschah, als der „Herzog der Reformation“ erscheint Luther erst auf dem Reichstage zu Worms, wo er in Demut mutig, truhend ohne Troß das unvergeßliche Wort sprach: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!“

Stehet im Glauben, so mahnt der Apostel. Hier stehe ich, so ruft der Reformator. Er hatte einen festen Boden unter den Füßen, er stand auf dem Felsgrunde der Schrift. In ihr hat er den Hort göttlicher Offenbarung und die Norm aller Heilswahrheit erkannt und an dem Zeugnis des Geistes gespürt, daß wir in ihr Gottes Wort und nicht menschlich Wort besitzen. Er hatte aus ihr für sich und sein Volk den köstlichen Schatz gehoben, daß der Mensch aus Gnaden gerecht wird durch den Glauben an Jesum Christum. Als er die unendliche Bönne eines gottbegnadigten und gottverföhnten Herzens in jenem herrlichen Traktat von



der Freiheit eines Christenmenschen in die Welt hinausjubelte, da war der Name, in dem allein Heil ist, nicht mehr bedeckt von der namenlosen Schar der Heiligen, da war Christi Verdienst nicht mehr verschüttet von dem Verdienst armer Sünder, da war der Herr Christus wieder eingesetzt als das Haupt der Gemeinde, als der ewige Hohepriester, da war für die Gläubigen der Zugang wieder frei zum Herzen des Vaters. Stehend auf der Schrift bezeugte ers zur Rechten und Linken: Kein Heil ohne Christus, kein Christus ohne den Glauben! Sind wir evangelische Christen, dann muß die Schrift unser Schatz und Reichthum sein, damit es von den Kindern, wie weiland von den Vätern heiße: sie stehen in der Schrift. Liest du die Bibel, oder ist sie in deinem Hause wie ein verborgener Schatz im Acker? Ist Gottes Wort das Salz und der Friede deines Werktags, die Sonne und der Segen deines Sonntags? Ist dir das Buch der Bücher nicht ein Lehrbuch nur, sondern ein Lebensbuch geworden? Wenn nicht, was rühmest du dich Luthers und schmüdest des Propheten Grab? Ein Protestant ohne Bibel ist ein Soldat ohne Waffe, ist ein Schiffer ohne Kompaß, ist ein Bergmann ohne Grubenlicht. Weil aber die so selten sind, welche gegründet in der Schrift ein festes: Hier stehe ich! haben, darum beweisen sich so wenige als Männer, wo es gilt sich der Zumutungen zu erwehren, welche auf das Preisgeben der Wahrheit dringen.

Seid Männer! mahnt Paulus. Ich kann nicht anders, bezeugt Luther. Wo er stand, da stand er, und wo er stand, da stand ein Mann, denn er war im Gewissen gebunden durch seinen Gott. Wenn Rom prahlend hinweist auf seinen stolzen Bau, wie er gipfelt in Einem Haupte und beherrscht wird von Einem Willen, wenn es die Massen zählt, welche um die Bischöfe sich scharen, zu den Altären sich drängen und zu den Wallfahrten sich sammeln, — ist es da nicht an der Zeit, daß auch wir die Pforte weiter und den Weg breiter machen, Augenweide bieten statt Seelenspeise, Bühnungen fordern statt Buße, Besserung statt Befehring, Almosen statt Glauben, Unterwerfung statt Ueberzeugung? — Nein! Nein! wir können nichts wider die Wahrheit, die brennende Frage heißt nun einmal: Was muß ich thun, daß ich selig werde? und die bleibende Antwort: Glaube an den Herrn Jesum Christum! Hier gilt keine Teilung der monarchischen Gewalt Christi, keine Nachhülfe seiner Erlösung, kein besonderes Priestertum, kein kirchlicher Gehorsam, kein angemaktes Lehranschen. Unser Gewissen ist gebunden in Gottes Wort: Wir können nicht anders! — Es gibt auch Protestanten, die noch lange keine evangelischen Christen sind. Sie geben Christi Worte und Wunder und Wunden an den Wenigstbietenden preis, als sei der Sohn Gottes nur ein Rabbi und die Thaten Gottes nur Bilder und das Reich Gottes nur eine Summe freier Vereine und das Wort Gottes nur eine starke morgenländische Redensart. Sie werfen Kompaß und Steuer über Bord, um mit dem erleichterten Rachen das Meer in „freier Forschung“ zu durchkreuzen. Das Bekenntnis der Kirche, das mit Blut geweiht und mit dem Amen der Jahrhunderte besiegelt ist, achten sie für eine lästige Beengung, sie wollen möglichst wenig Bekenntnis und möglichst vieldeutig und weitherzig, damit jede Ansicht freien Raum habe und der Friede nicht gestört werde, als würden die Gläubigen dadurch ge-

sammelt, daß der Glaube verflüchtigt werde, und die Seefahrer dadurch bewahrt, daß man die Leuchtfener auslösche. Sie wollen alle Anstöße aus dem Wege räumen, um das Christentum mit der Kultur, die Kirche mit der Welt zu versöhnen. Aber weil unser Gewissen gebunden ist in der Schrift, und das Bekenntnis zwar nicht über der Schrift steht, aber in der Schrift begründet ist, darum fordern wir, daß in der Kirche, die im Bekenntnis ihre Heilserkenntnis niedergelegt hat, darnach gelehrt und alles geordnet werde. Unsere Väter haben die Welt verkauft, um die Seelen zu gewinnen. Und wir sollten die Seelen verkaufen, um die Welt zu gewinnen? Unser Christus ist nicht „Ja und Nein“, sondern Ja (2. Kor. 1, 19), und wir sollten der Angst des Gewissens, den Wunden des Herzens und den Schreden des Todes ein armseliges „Vielleicht“ bieten? Den Christus der Bibel, vor dessen Leben unsere Sünde uns groß erscheint wie Berge, und vor dessen Sterben sie schwindet wie Nebel, sollten wir preisgeben für einen Christus der Phantasie, der der Erdenwelt entsprossen ist und in dessen Bilde die kleine Welt nur sich selbst anbetet? Nein — wir wollen niemand unsern Glauben aufdrängen, aber wir lassen uns auch vom Grunde des Glaubens nicht abdrängen, wir wollen gern das Herz weit machen, aber nicht das Gewissen, wir wollen gern die Stimme wandeln, aber nicht die Wahrheit, wir wollen den Menschen gern alles vergeben, aber der Wahrheit nicht: mögen die Lasterer spotten, mögen die Weltweisen die Achseln zucken, mag die Masse sich abkehren, wir können nichts wider die Wahrheit, wir können nicht anders! Solche Männer, wir brauchen sie überall, im Kirchenregiment und auf den Kanzeln, in den Schulen und in den Häusern, charaktervoll und fest und doch ohne fleischlichen Eifer die Wahrheit vertretend, voll Wahrhaftigkeit, den Glauben bewährend in der Liebe. Denn besser ein Leben ohne Christentum, als ein Christentum ohne Leben. Männer brauchen wir, die nicht anders können, weil sie dem Herrn das Scepter eingeräumt haben über Geist, Seele und Leib und darum sich nimmer zu Knechten der Menschen, zu Sklaven der Rücksicht machen, sondern klar und wahr dabei bleiben: „Ich kann nicht anders!“

Seid stark, mahnt der Apostel. Gott helfe mir, ruft Luther. Betend hat Luther seine Stellung genommen, betend führt er seine Kämpfe, betend bewahrt er seinen Plak, im Gebete zieht er Gottes Stärke an. Ernst ist die Zeit, in der wir stehen; der Aberglaube auf der einen, der Unglaube auf der andern Seite erhebt mächtig sein Haupt. Die Massen sind der Kirche entfremdet, die Gebildeten bewahren im besten Falle eine vornehme Zurückhaltung, die Irrtümer der Zeit sind mächtig. Sollen wir drum verzagen? Was würde Luther sagen, der Mann des Gebets, der seinen Melancthon aus dem Rachen des Todes zurückgebetet, der nicht Fleisch für seinen Arm hielt, auch Hutten's Schwert und des Kurfürsten Schutz nicht begehrte, weil Gott seine feste Burg, Wehr und Waffe war, der das Beten des Christen Handwerk nannte? Gott helfe uns! so wollen wir beten in unsern Häusern und wollens unsere Kinder lehren, denn das Amen der Kinder hält die Kirche zusammen. Aufwärts die Herzen! Halten wir das Wort fest, das Wort wird uns halten. Stehen wir zum Herrn, er wird zu uns stehn. Das Wort vom Kreuz kommt doch nicht leer zurück, das Evangelium bringt noch Frucht des Frie-



dens und die Pforten der Hölle sollen die Kirche des Evangeliums nicht überwältigen.

Mit unsrer Macht ist nichts gethan,  
Wir sind gar bald verloren,  
Es streit' für uns der rechte Mann,  
Den Gott selbst hat erkoren.  
Und fragst du, wer er ist:  
Er heißet Jesus Christ,  
Der Herre Zebaoth,  
Und ist kein andrer Gott,  
Das Feld muß er behalten. Amen.

## Tren bis in den Tod.

Von M. Titelin's.

(Fortsetzung.)

Daß sein Platz jetzt auf dem Steffenshof und an ein Wiedereinstehen nicht zu denken war, fühlte der Franz nun selbst und verlor kein Wort mehr darüber, denn mit der Verstorbenen fehlte dem Hause eigentlich Kopf und Herz. Der alte Steffensbauer und sein Johannes gingen herum und wußte keiner recht, was er wollte. Mit Franzens Hilfe fand man sich aber wieder zurecht, und in der Befriedigung, ihn wieder da zu haben, verschmerzte man allmählich den großen Verlust.

Noch zu Lebzeiten der Mutter hatte man den Johannes vom Militär freigekauft: jetzt, als die Trauerzeit zu Ende war und wieder ein geschäftsvoller Sommer vor der Thür stand, fühlte jedes, wie not dem Hof eine Hausfrau that, die in die Männerwirtschaft Schick und Ordnung bringen würde. Nach manchem Besinnen, Befragen und Bereden hatte der Steffensbauer denn endlich seinem Johannes eine feine, stattliche Bäuerin drüben im Bairischen ausgesucht, und womöglich noch vor der Ernte sollte die Hochzeit sein. Alles freute sich darauf, nicht am wenigsten der Franz, weil ihm die künftige Schwägerin tüchtig und klug und gut dünkte und würdig, der Verstorbenen Platz auszufüllen und dem Hause wieder Kopf und Herz zu sein.

Da kam ein Schlag aus heiterem Himmel, von dem niemand geträumt hatte, und der alle die schönen Hoffnungen zu zerstören drohte. Es war der Ausbruch des österreichisch-preussischen Krieges, an dessen Möglichkeit erst niemand glaubte, und der, als man sie endlich glauben mußte, jedes Herz mit Beh erfüllte. Auf dem Steffenshof hatte lange niemand der Sache nachgefragt. Was machte es den Bauern, ob „da hinten in der Türkei die Völker aufeinander schlagen“ — man ging ruhig seiner Arbeit nach.

Die Ruhe dauerte aber nicht lange. Eines Morgens — der Franz war eben auf den Aker gefahren, der alte Steffensbauer mit dem Johannes aber noch daheim — kam der Jude Schimmel von Michelstadt auf den Hof gehumpelt, that sehr wichtig, sehr geheimnisvoll, sehr teilnehmend, ungeheuer freundschaftlich und rückte endlich mit der ganz verbürgten Nachricht heraus, daß der Johannes nächster Tage einberufen werde und fort in den Krieg müsse, wenn er nicht instande sei, sogleich einen Einsteher zu stellen, denn mit dem einfachen Postkaufen sei es jetzt vorbei, es müsse einer „in Natura“ sein, der sich bereit finde, statt des Johannes totgeschossen zu werden.

„Ich habe meinen Sohn doch losgekauft, weshalb nochmals einen Einsteher?“ rief der Steffensbauer erschrocken.

„Das war für die Linie, jetzt gilt's für die Reserve, die auch gleich mit muß,“ behauptete der Schimmel.

„So schaff den Einsteher, und wenns nochmal sechshundert Gulden kostet!“ rief der Bauer erbleichend.

„Sechshundert Gulden? Das ist ein Taubenjutter in dem Fall,“ sagte der Jude überlegen lächelnd. „Der Müller drunten hat gleich zweitausend geboten und dankt mir auf den Knien, daß ich ihm einen um 2500 aufgestöbert hab, und der Kunkelfritz in Zillen springt alle Dörfer aus und bietet die höchsten Gebote, weil ers ohne Juden erzwingen will, der Narr!“

„So mach, was du willst, und was du kannst, nur schaff den Einsteher, ehe es zu spät ist,“ rief der Bauer, „und wenn es dreitausend Gulden kosten soll, es ist alles besser, als sein einziges Kind totschießen zu lassen.“

„Aber sollten wir nicht erst abwarten, was der Franz dazu meint, ehe du alles festmachst, Vater?“ sagte Johannes leise. „Der Franz versteht doch so Militärsachen besser, als wir.“

„Der Franz versteht zu exerzieren und zu reiten, aber nichts vom Schmusen und Beitreiben, das versteht nur der Jud,“ sagte der Schimmel, der Johannes Bemerkung doch gehört hatte. „Dreitausend Gulden, sagt ihr, Bauer? Das ist ein Gebot, vielleicht weiß ich einen um den Preis. Soll ich ihn morgen gleich beitreiben? Es ist wirklich keine Zeit zu verlieren.“

„Nur keine Zeit verloren!“ drängte der Bauer und der Schimmel, der eben den Franz die Straße hineinfahren sah, ließ es sich nicht zweimal sagen, sondern zog sich eilig zurück, den Weg durch den Grasgarten nehmend, wo er dem Franz nicht in die Hände lief.

Als Franz kam, wurde ihm natürlich alles erzählt. Nach seiner Gewohnheit, zu Dingen, die der Bauer angeordnet hatte zu schweigen, sagte er nicht viel dagegen, es war ja auch zu spät und ein Einsteher jetzt in dem Schrecken über den einbrechenden Krieg wirklich schwer zu finden.

Während man noch darüber sprach, erschien schon der Büttel mit der Einberufungsordre für den Johannes, der übermorgen in der Oberamtsstadt zu erscheinen und betreffendenfalls gleich nach Ludwigsburg abzugehen habe.

Die Aufregung im Hause, im Dorfe, in der ganzen Gegend war groß, niemand hatte an eine solche Möglichkeit geglaubt, wie dieser Krieg. „Gottlob, daß ich einen Einsteher hab!“ rief der Steffensbauer immer wieder. „Welches Glück, daß ich kein Anauer war und dem Schimmel gleich dreitausend Gulden bot!“

„Wenns nur auch ein rechter ist, der angenommen wird!“ sagte Franz nachdenklich und mehr zu sich selbst. „Welch rechter Mann gibt sich ohne besondere Ursache freiwillig zu einem Bruderkriege her, wie dieser? Ja, wenns gegen die Franzosen ginge, hurra! da wär ich der erste — aber Deutsche gegen Deutsche; bis man sich dazu freiwillig stellt, muß man schon Extragründe haben.“

Am nächsten Morgen kam vom Schimmel ein Bote, der Einsteher sei gefunden um dreitausend Gulden, und er werde übermorgen früh mit ihm in der Oberamtsstadt eintreffen; er verlange aber noch extra ein Trinkgeld von zweihundert Gulden zur Ausrüstung und in die Hand, das sollte der Steffensbauer gleich schicken.

„Ja freilich, freilich! da darfs nichts verjäumt werden,“ sagte dieser eifrig und übergab dem Boten eine Schweinsblase mit den zweihundert Gulden.



„Die Geschichte wird immer bedeutlicher,“ sagte der Franz für sich und ging hinaus in seine Kammer, wo er aus einer Truhe verschiedene Papiere nahm und in seine Sonntagsjacke steckte, dann machte er ein kunstgerechtes Bündel aus einem Paar neuer Stiefel, einigen Hemden und anderer Wäsche und ging wieder hinab.  
(Schluß folgt.)

### Luthers Schrift: „An den christlichen Adel deutscher Nation“.

Im Juni des Jahres 1520 schrieb Luther an seinen Freund Spalatin: „Ich hab im Sinne, ein öffentlich Blatt herauszugeben an Karl und den ganzen Adel Deutschlands gegen die Tyrannei und Nichtswürdigkeit der römischen Kurie; und als Spalatin ihn auf die Gefahren seiner Lage aufmerksam machte und zur Mäßigung mahnte, antwortete der Glaubensheld: „Das Wort Gottes ist ein Schwert, und aus dem Schwert wirfst du keine Feder machen, es ist Krieg, Umsturz, Mergernis, Gift; es begegnet, wie Amos sagt, gleich einem Bären auf dem Wege und wie ein Löwe im Wald den Kindern Ephraims.“ Daraus wurde sein Büchlein: „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung,“ das noch im Juni fertig ward und Anfang August 1520 zu Wittenberg gedruckt erschien. Geben wir daraus einige Mitteilungen.

„Die Zeit des Schweigens ist vergangen, die Zeit zu reden ist gekommen,“ so beginnt Luther in der Vorrede, und wendet sich dann an den Kaiser Karl V. mit der dringenden Bitte, ihm ein gnädig Ohr zu leihen, da er ihnen nun die ganze Boshaftigkeit der römischen Kurie darlegen und sie um Hülfe anrufen wolle.

„Drei Mauern (sagt er) haben die Romanisten um sich gezogen, damit sie sich bisher beschützet, daß sie niemand hat mögen reformieren, dadurch die ganze Christenheit gräulich gefallen ist. Zum ersten, wenn man auf sie gedrungen mit weltlicher Gewalt, haben sie gesagt: geistliche Gewalt sei über die weltliche. Zum andern, hat man sie mit der heiligen Schrift wollen strafen, setzen sie dagegen: es gebühre die Schrift niemand auszulegen, denn dem Papst. Zum dritten dräuete man ihnen mit einem Concilio, so erdichteten sie: es möge niemand ein Concilium berufen, denn der Papst.“ Das sind die drei Mauern. „Nun helfe uns Gott und gebe uns der Posaunen eine, damit die Mauern Jerichos wurden umgeworfen, daß wir diese strohernen und papiernen Mauern auch umblasen, und des Teufels List und Trug an den Tag bringen.“ Im Sturmeschritt fährt Luther nun auf die Mauern los und zeigt zuerst, daß die Schrift keinen geistlichen und weltlichen Stand kenne, sondern ein allgemeines Priestertum, sodann der Papst kein Recht habe, die Schrift allein auszulegen, „sintemal das mehrere Teil der Päpste ohne Glauben gewesen ist,“ sondern jeder gläubige Christ sei dazu berufen, und endlich daß niemand dem Papst Gewalt verliehen, ein Concil zu berufen, vielmehr sei das des Kaisers und der ganzen Christenheit Sache.

Nachdem Luther hiermit so zu sagen die Berschanzungen niedergedrückt, zeigt er, wie hochnötig jetzt ein freies, christliches Concil sei und womit dasselbe sich beschäftigen müsse. Vor allem gilt's, die Gebrechen des geistlichen Standes zu heilen. „Greulich und erschrecklich

ist's vor allem, daß der Oberste der Christenheit so weltlich und prächtig fährt, daß ihm darin kein Kaiser und König mag gleich werden.“ „Gleicht sich das mit dem armen Christo und St. Peter, so ist's ein neu Gleichen.“ „Christus und St. Peter gingen zu Fuße, auf daß ihre Statthalter desto mehr zu prachten und zu prangen hätten.“ Sie sprechen, er sei ein Herr der Welt. Christus sprach: mein Reich ist nicht von dieser Welt. Will nun sein Statthalter etwas anderes sein, so ist's das rechte Zeichen des Antichrists. Ferner: „Wozu ist das Volk nütze in der Christenheit, das da heißet die Kardinäle? Das will ich dir sagen. Welschland und Deutschland haben viel reicher Klöster, Stift, Lehen und Pfarren: die hat man nicht besser gewußt, gen Rom zu bringen, denn daß man Kardinäle machte und ihnen selbige übergäbe, und den Gottesdienst also zu Boden stieße.“\*) Nachdem Luther hierüber seinen vollen Zorn ausgeschüttet, geht er zu dem päpstlichen Hofstaat und seinen Gelderpressungen über. „Es ist ein solch Gewürm und Geschwürm in dem Rom, daß zu Babylon nicht ein solch Wesen gewesen ist.“ 3000 Schreiber habe der Papst, dazu zahllose Amtleute und Höflinge, für welche mindestens 300000 Gulden alljährlich aus Deutschland nach Rom wanderten. Dann redet er von den sog. Annaten, d. h. den päpstlichen Jahrgeldern, die man stets sammelte, ebenso von den Türfelgeldern, deren nicht ein Heller gegen die Türken gehen, sondern „allzumal in den Sack, dem der Boden aus ist;“ ferner von dem Pallium, das jeder Erzbischof in Rom kaufen mußte\*\*), von vielen verfallenen Lehen, die der römische Raubstuhl an sich reiße, sowie von den ungezählten sonstigen Geldschindereien, wie Ablass, Bullen, Beichtbriefen, Butterbeiesen u. dgl. Er führt als Beispiel an, daß gegenwärtig ein römischer Höfling, der gar nichts in der Welt zu thun habe, 22 Pfarreien, 7 Probsteien und 44 andere Pfränden besitze, und ebenso daß man zu Rom für Geld auch zu den schändlichsten, unerhörtesten Dingen Erlaubnis erlangen könne, und ruft aus in flammendem Zorn: „Wollen wir gegen die Türken streiten, so laffet uns hier anheben, da sie am aller-ärgersten sind. Henten wir mit Recht die Diebe und köpfen die Räuber, warum sollen wir freilassen den römischen Geiz, der der größte Dieb und Räuber ist, der auf Erden kommen ist oder kommen mag — und das alles in Christi und St. Peters heiligem Namen!“

Im weiteren gibt dann Luther seine Ratschläge, was ein christlich Concil hierin zu thun habe. Er sagt: „Wiewohl ich nun zu gering bin, Stücke vorzulegen, zu solches greulichen Wesens Besserung dienlich, will ich doch das Narrenspiel hinaus (= zu Ende) sängen, und sagen, was wohl geschehen möchte und sollte von einem christlichen Concilio.“ Zunächst solle jeder Fürst, Adlige, Stadt und Obrigkeit die Herausgabe solcher Gelder frisch verbieten, und komme dann so ein römischer Höfling, so solle man ihm ernstlich befehlen, „abzustehen, oder in den Rhein und das nächste Wasser zu springen und den römischen Bann mit Siegel und Briefen zum kalten Bade zu führen.“ Aber ein

\*) Leo X hatte z. B. vor einiger Zeit an einem Tage 31 Kardinäle ernannt und sie mit allen möglichen kirchlichen Gütern beschenkt.

\*\*) Der bremische Erzbischof Johann Rode z. B. bezahlte 1497 für sein Pallium 30000 Gulden an den Papst. — Das Pallium war ein aus weißer Wolle gewebter schmaler Zeugstreif, den der Erzbischof über die Schultern hing.



Concil solle vor allem die Selbständigkeit der Bischöfe wieder herstellen, die sie in alten Tagen bejessen, und die ihnen der Papst genommen; eine Bestätigung und Einsetzung durch diesen sei unnütz, höchstens bei Streit- händeln solle man bei ihm die Entscheidung suchen. Luther enthüllt hier die unerhörte Urkundensälchung der sog. isidorischen Dekretalien, auf welche die Päpste ihre Ansprüche gründeten, und erklärt den ganzen weltlichen Kirchenstaat für eitel Raub. Abzuthun sei ferner, daß der Papst sich die Füße küssen lasse, während Jesus seinen Jüngern die Füße gewaschen, nicht umgekehrt; daß der Papst sich wie einen Abgott herumtragen lasse, da Jesus zu Fuß gegangen; daß man nach Rom Wallfahrten unternehme, obwohl (so habe ers selbst erfahren) je näher Rom, je ärgere Christen. Er rät sodann, die vielen Klöster abzubrechen und Schulen dafür zu erbauen, er fordert dringend Aufhebung der Ehelosigkeit der Geistlichen, denn das sei eine Teufelslehre und habe die bösesten Folgen gehabt, und fügte noch eine ganze Zahl von kirchlichen Mißständen hinzu, wie Fasten, Bann, Interdikt, Ehehindernisse wegen weitläufiger Verwandtschaft u. s. w. Hoch lodert sein Zorn auf über die Lehre, daß der Papst jeden Eid lösen könne, natürlich für Geld: „Hörst du es, Papst, nicht der Allerheiligste, sondern der Allersündigste? Daß Gott deinen Stuhl in den Abgrund der Hölle senke! Wer hat dir Macht gegeben, zu brechen, was Gott geboten hat, zu lehren meineidig und ein Bösewicht zu sein?“ Scharf wird dann die geistliche Bettelei, namentlich der Mönche, getadelt, und ebenso die Behandlung der Ketzer, die man mit Schriften, nicht mit Feuer überwinden müsse; denn sagt er, „wenn es Kunst wäre, mit Feuer überwinden, so wären die Henker die gelehrtesten Doktores auf Erden.“ Weiter fordert Luther den Abendmahlstisch für die Laien, und eine durchgehende Erneuerung der Universitäten; hier sollten die Theologen nicht mehr die Sentenzenbücher der Scholastiker, sondern die heilige Schrift und die Sprachen treiben, die Juristen aber das kanonische oder päpstliche Recht fahren lassen und ein einfaches, deutsches Recht lehren. Ueberall aber sollte man niedere Schulen gründen, in denen auch, wie bisher nie geschehen, die Mägdelein lernen könnten. Endlich wendet sich der Reformator wieder dem römischen Reiche zu, das vorgeblich die Päpste besaßen und auf die Deutschen übertrugen. Hier tritt er als ein echter Patriot hervor. Er erinnert daran, daß das eigentliche römische Reich längst durch die Gothen und in seinem östlichen Teile jetzt vollends durch die Türken zerstört sei. „Aber sie haben allezeit unserer Einfältigkeit mißbraucht zu ihrem Uebermut, und heißen uns tolle Deutsche, die sich äffen und narren lassen, wie sie wollen. Wir haben des Reiches Namen, aber der Papst hat unser Gut, Ehre, Leib, Leben, Seele und alles, was wir haben; da wir vermeinet Herrn zu werden, sind wir der allerlistigsten Tyrannen Knechte geworden. So frißt der Papst den Kern, so spielen wir mit den ledigen Schalen.“

Au diese Auslassungen reiht Luther dann noch eine Besprechung von vielerlei weltlichen Gebrechen in der Nation, wie Bucher, Leppigkeit, Unmäßigkeit und dergl., deren baldige Abstellung er seinen Lesern dringend an die Seele legt, und schließt mit den Worten: „Ich achte wohl, daß ich hoch gesungen hab, viel Dings fürgegeben, das für unmöglich wird angesehen, viel Stücke zu scharf angegriffen. Wie soll ich ihm aber thun?

Ich bin es schuldig zu sagen. Es ist mir lieber, die Welt zürne mit mir, denn Gott. Ich hab bisher vielmal Frieden angeboten meinen Widersachern, aber ich sehe, Gott hat mich durch sie gezwungen das Maul immer weiter aufzuthun. Wohlau, ich weiß noch ein Liedlein von Rom und von ihnen. Judet sie das Ohr, ich wills ihnen auch singen, und die Noten aufs höchste stimmen. Verstehst du mich, liebes Rom, wie ichs meine? — Und nun laß frisch gegen mich hergehen, es sei Papst, Bischof, Pfaff, Mönch oder Gelehrter; sie sind das rechte Volk, die da sollen die Wahrheit verfolgen, wie sie allezeit gethan haben. Gott gebe uns allen einen christlichen Verstand, und sonderlich dem christlichen Adel deutscher Nation einen rechten geistlichen Mut, der armen Kirche das Beste zu thun, Amen.“

Das ist Luthers Schrift an den christlichen deutschen Adel. Schon diese kurzen Mitteilungen können uns ihren Gedankenreichtum, ihre frische, himmelstürmende Gewalt erkennen lassen. Ungeheuer war der Eindruck, den sie damals machte; es war wie ein dahinbrausendes Unwetter, das viele schreckt, aber die Lüste reinigt. Ueberall empfand man ihre Wirkung, überall streckte man darnach die Hände aus. Sofort nach dem Erscheinen des Büchleins waren 4000 Exemplare vergriffen, in wenigen Tagen mußte eine zweite Auflage erscheinen, welcher dann immer neue Drucke folgten. Es war eine großartige, christliche Mannesthat, wie der Anschlag der 95 Thesen.

### **Wenn sie könnten, wie sie wollen — !**

(Aus dem „Rheinisch-Westfälischen Gustav-Adolf-Blatt“.)

Der Vorsitzende des Zentralvorstandes und Leiter der 10. Gustav-Adolf-Hauptversammlung, Konsistorialrat Professor Dr. Fricke, hat uns ein Schreiben zur Verfügung gestellt, welches an ihn von Ottmachau in Pr. Schlesien aus unter dem 9. September d. J. gerichtet worden ist. Es ist dieses Schreiben zwar anonym und verdiente als solches eigentlich gar keine Berücksichtigung; da indessen dasselbe höchst bezeichnende Einblicke in die Ziele der ultramontanen Partei gewährt und sich als ein bedeutungsvolles Zeichen für die Stimmung der sieggeblähten Gegner des Protestantismus darstellt, so stehen wir nicht an, unsern Lesern zu ihrer Orientierung über die gegenwärtige Zeitlage einiges aus dem 16 Seiten füllenden Schreiben mitzuteilen. Der Verfasser geht aus von der Düsseldorfer Gustav-Adolf-Versammlung, in welcher Anregungen gemacht worden seien, als wäre es etwas besonderes, daß die Katholiken die Rückkehr der geistlichen Orden, namentlich des Jesuitenordens, fordern. „Mit vollkommenem Einverständnis Sr. Majestät des Kaisers und des Fürsten von Bismarck muß die Regierung uns Katholiken unsere Rechte wiedergeben; und wenn Sie protestantischerseits glauben, daß die Jesuiten thatsächlich nur den Zweck im Auge hätten, den Protestantismus mit Stumpf und Stiel wieder auszurotten, so wäre das freilich die Pflicht nicht allein jenes Ordens, sondern die Pflicht eines jeden treuen Katholiken. Denn jeder gute Katholik ist Jesuit; ich gebe der geehrten Gustav-Adolf-Versammlung die Versicherung, daß alle Zentrumsmitglieder auch Jesuiten sind, welche ganz im Sinne Jesu (!) wünschen, daß einzig und allein ein Hirt und eine Herde sei.“ Des weiteren führt der Verfasser aus, daß ein Hirt bereits thatsächlich sei, denn „der heil. Vater ist auch Hirt



über die protestierende Sekte; er kann nicht dafür, daß die Böcke in ihrer Widerspenstigkeit noch verharren; was wir Katholiken aber dazu beitragen können, die Sekte der Freiheit und des Ungehorsams auszurotten, das ist unsere Schuldigkeit, das thun wir aus Liebe zu Jesu" (!). Besonders eifert sich der Verfasser über die ablehnende Stellung des Protestantismus zur Verehrung Marias, des „lieb-reizenden Geschöpfes“, welches vermöge seiner Vorzüge und seiner Stellung zum Herzen Gottes nächst dem Sohne Gottes die weiteste Macht besitzet und überall die katholische Kirche als ihr Eigentum segnet“. Dagegen verblendet sich der „wissenschaftliche Unfehlbarkeits-dünkel“ der Sekte, welcher „alles Elend, besonders die Entfittlichung im lieben Deutschland“ zur Last fällt, und der die „echt teuflische Dummheit“ Luthers zum Fluche geworden ist. — Aber „wir werden alles daran setzen, um Kaiser, Fürsten und Ministern die Augen zu öffnen.“!

„Die Welt ist unbestrittenes Eigentum Gottes; jede Scholle Erde gehört Gott; Fürsten und Kaiser sind demnach nur von Gottes Gnaden und haben eigentlich nur Ehrenstellen. Nicht also der Paps, der der Stellvertreter Gottes. Ihm gehört nicht Rom allein, sondern die ganze Welt an stelle Gottes. Er hat die Pflicht und das Amt, selbst die Könige richtig zu leiten, weil er vermöge seiner göttlichen Weisheit die Lage der Welt besser überschauen kann. Auch die Fürsten zu krönen, zu salben, sogar einzusetzen (doch wohl auch abzusetzen!), ist Amt des Paps.“ „Wenn die Welt wieder in Ordnung gerückt sein wird, muß es so kommen nach vielem Kampfe“; „dann wird — ich schwöre es Euch, protestantische Brüder! — auch Hohenzollern seine stolzen Erben in Rom krönen lassen, und der Katholik wird die Wache am Kaiserhause beziehen, der Katholik, dessen Kirche allein imstande ist, die Nation vom Untergang zu retten.“

Aber soll dies Zukunftsideal sich erfüllen, so „müssen die Jesuiten erst wieder da sein; ein tausendfaches „von Afrika bis nach Spanien (weiteste Entfernung!) donnerndes Lebehoch“ wird sie begrüßen; sie werden predigen, daß „zur Regierung der Welt weisere Ratschläge gehören, als die von der Freiheit, nämlich vor allen Dingen unbedingter Gehorsam“, und dann wird das goldene Zeitalter anbrechen, wo alle „Entfittlichung und Verjudung, Verwilderung und Demokratie“ in den Abgrund muß, und die Freuden des Paradieses sich aufthun, welches wir in den „rein“-katholischen Ländern ja zur Genüge bewundern können.

Zum Schluß fordert der liebevolle Verfasser seine protestantischen „Brüder“ feierlich zur nackten Unterwerfung auf, weil der Widerstand doch umsonst sei. „Weil Gott nur eine, die heilige katholische Kirche zu herrschen bestimmt hat, müssen wir glauben, daß dieses allein richtig und gut ist, und alles andere daneben hat einfach keinen Zweck, dient nur zum Schaden, und darum arbeiten wir mit Feuereifer an der Entkräftung des Protestantismus und stellen uns besonders unter den Schutz der gebenedeiten Himmelskönigin, der Gott die Macht gegeben hat, uns den Sieg zu verleihen, und wir jubeln und befestigen auf dem Felsen zu Rom die deutsche Fahne, daß selbst Fürst Blücher und der große Friedrich (!) ihre Freude daran haben werden.“

Auch der Gustav-Adolf-Verein „soll sich nicht der Demut schämen, sich für überwunden zu erklären und Ritter am Felsen Christi zu werden.“ Was ihm diesen Schritt erleichtern könnte, ist nach dem Verfasser die Thatsache, daß auch Gustav Adolf und Luther nur durch ihren Tod daran verhindert worden sind. Letzterer ist ja von seinen eigenen Anhängern vergiftet worden,\*) weil es ihn gereute, und er zur Kirche zurückkehren wollte.“

Wir schließen. Welch ein Ausbruch ebenso horrierten, wie glühenden Fanatismus! Welch ein Zeichen der Zeit! Ja,

wenn sie könnten, wie sie wollen — —!

### Aus nah und fern.

L. — Die tiefgreifende Bewegung, welche sich seit dem sog. „Versöhnungsgesetz“, seit dem Nachgeben des Staates gegen die römische Kurie, unserer evangelischen Landeskirche, die doch etwa  $\frac{2}{3}$  der Bevölkerung unseres Staates umfaßt, bemächtigt hat, nimmt jetzt klarere Umrisse und eine festere Gestalt an. Die Quelle dieser Bewegung ist die Erkenntnis, daß wir an einem Wendepunkte unserer religiösen Entwicklung und der inneren Gesundheit unseres Volkes stehen. Es handelt sich recht eigentlich um die Frage um Sein oder Nichtsein unserer höchsten evangelischen Lebensgüter, die wir der Reformation verdanken, der persönlichen Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott durch den Glauben an Jesum Christum allein, der Befreiung der Gewissen aus den Banden des Unglaubens und Aberglaubens, der Wahrhaftigkeit, des Friedens, der Gerechtigkeit, überhaupt der ganzen sittlichen Lebensgestaltung und religiösen Weltanschauung, die auf dem christlichen Glauben ruht. Unser Reformationsfest ruft es uns diesmal doppelt eindringlich zu: Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme! Das landesväterliche Herz unseres Kaisers hat Frieden machen und Frieden haben wollen mit seinem Volke und darum die Wälle und Schranken beseitigt, die unsere Gesetzgebung dem Vordringen der römischen Kirche entgegengestellt hatte — aber hat man auf jener Seite diese Absicht recht zu würdigen gewußt? Das Papsttum, das die Grundlagen unseres Staates verleugnet, hat vorläufig gesiegt und es schickt sich an, seinen Sieg nicht etwa im Sinne der Mäßigung, der Besonnenheit und des Entgegenkommens, sondern in ganz anderer Richtung gründlich auszubenten. Man ist bestrebt, die scheinbar gemachten Zugeständnisse faktisch unausgeführt zu lassen und auf eine unlauntere Weise zu umgehen, man trachtet mit dem Aufgebote aller Mittel und der Entfaltung alles äußeren auf die Gewinnung der Massen berechneten Pompes Boden zu gewinnen. Wenn man der Ansicht ist, daß der geistige Kampf der beiden Konfessionen eher eine Bereicherung als eine Zerfetzung unseres nationalen Lebens bedeute, so muß dabei doch vorausgesetzt werden, daß er wirklich nur mit geistigen Waffen, mit dem Worte der Wahrheit, mit der Einwirkung auf die eigene Ueberzeugung geführt werde, und daß die Konfessionen wenigstens gegenseitig ihre Existenzberechtigung anerkennen, aber diese Voraussetzung trifft leider für jene Seite nicht zu, wo man uns vielmehr schilt und schmählt, statt uns zu widerlegen. „Es läßt sich wahrlich erklären,“ sagt die K. Ztg., „daß die evangelische Christenheit in unserem Staate das Bedürfnis fühlt, sich für den zu erwartenden Kampf der römischen Kirche gegen sie zu stärken, da diese Kirche demnächst ihre gesamten Kräfte auf den einen Punkt, die Bekämpfung des Protestantismus, zusammenziehen und stärker und machtgerechter in diesen Kampf eintreten wird, als jemals seit den Tagen der Gegenreformation. Die Vorstellungen, die man in weitesten protestantischen Kreisen von der Größe dieser dem Protestantismus drohenden Gefahr hat, bleiben eher hinter der Wirklichkeit zurück, als daß sie darüber hinausgingen. Die vorhandene Bewegung hat einerseits in dem inzwischen als Gesetzentwurf ausgearbeiteten Hammersteinschen Antrage, andererseits in der großen Ber-

\*) Der arme Luther! Nach obiger Darstellung ist er vergiftet worden. Nach der „Duisb. Volksztg.“ hat er sich hinter der Thür seines Zimmers erhängt. Nach dem Jesuiten Mariana ward er tot im Bette gefunden, „erstikt von dem vielen, das er gegessen und getrunken hatte“! Und wir verstockten Protestanten beten trotzdem: „Meine Seele müsse sterben des Todes dieses Gerechten, und mein Ende werde wie sein Ende!“



sammlung evangelischer, durch Stellung und Ansehen hervorragender Männer zu Barmen am 20. Okt. ihren Ausdruck gefunden. Im ersteren wird teils in Uebereinstimmung mit den in Barmen aufgestellten Zielen eine größere Loslösung unserer Kirche vom Organismus des Staates, gleichsam eine „Entstaatlung“ derselben gefordert, teils in bestimmten Zahlen die Summen bezeichnet, die nach dem Bevölkerungsverhältnis unsere Kirche zur Ausrichtung ihrer Bedürfnisse bedarf, so zur Begründung neuer Pfarreien 300000 M. (für die röm.-kathol. 150000 M.), zur Herstellung von Seminarien und Vikariaten dieselben Summen, zur gesicherten Gewährung eines entsprechenden Einkommens der Geistlichen 6400000 M. (für die röm.-kathol. Kirche 2900000 M.), für die Bedürfnisse der Ausübung des Kirchenregimentes 1420000 M. (für die Bistümer 1140000 M.). Wichtiger als dieser letztere ist der erste Teil des Antrages, der eine gänzlich veränderte Stellung unserer Kirche in sich schließt, er bezweckt die Einsetzung eines rein kirchlichen Regimentes. Der König wird seine Stelle als „oberster Bischof“ behalten, aber der Kultusminister soll seine bisherige Vermittlerstellung zwischen ihm und den kirchlichen Behörden verlieren, die Kirche soll ein ihrem Wesen entsprechendes Mitwirkungsrecht bei der Besetzung der kirchenregimentlichen Ämter, der Professuren und Religionslehrerstellen an den höheren Schulen erhalten. Die Barmer Versammlung, von der der anwesende Herr von Hammerstein anerkennen mußte, daß es im Osten unserer Monarchie nicht möglich wäre, eine so große und bedeutende Versammlung von Männern zur Beratung kirchlicher Fragen zusammenzubringen (es waren ca. 800 ev. Männer anwesend), stellte eine Reihe von Resolutionen gleichen Inhalts auf. Wenn hier gehofft, dort befürchtet wird, daß diese Bewegung nur ein Gegenstand des Zwistes und Haders werde, so ist es um so mehr die Pflicht aller einsichtigen evangelischen Männer, gerade jetzt alles trennende hintenzulassen, alles einigende auf dem einen Grunde, der gelegt ist, hervorzuheben und im lebendigen Glauben festzuhalten, damit unsere Fahne, die uns den Sieg verbürgt, die bleibe: im notwendigen Eintritte, im zweifelhaften Freiheit, in allem die Liebe!

— (A m t s e i n f ü h r u n g.) Nachdem Herr Pfarrer de Wyl am Montag, den 18. Oktober, seinen Einzug in die Gemeinde Friedrichsthal gehalten, am Bahnhof von dem Presbyterium, dem Kirchenchor und zahlreichen Gemeindeangehörigen festlich empfangen und begrüßt, wurde derselbe am 21. Okt., nachm. 3 Uhr, durch den Herrn Superintendenten Zilleßen feierlich in sein neues Amt eingeführt. Das freundlich geschmückte Gotteshaus konnte die Zahl der Mitfeiernden kaum fassen; der Gottesdienst wurde durch weisevolle Gesänge des Kirchenchores gehoben und verschönt. Der Herr Superintendent knüpfte seine Einführungsrede an 1. Thess. 2, 12, 13 an und der neue Pfarrer hielt seine Verbindungsrede über Röm. 1, 16: das Evangelium von Jesu Christo, als eine Gotteskraft zur Seligkeit, soll erstens den Prediger zu freudiger Darreichung des Gotteswortes begeistern und zweitens die Gemeinde zu williger Aufnahme desselben ermuntern. Nach beendigtem Gottesdienste fand ein zahlreich besuchtes Festmahl im Gasthause des Herrn Heinrich Weil statt, wobei der neugeschlossene Bund zwischen Hirt und Herde in Hoffnung auf reiche Segensfrucht noch in mancherlei Weise gepriesen wurde. Möge denn die Gemeinde Friedrichsthal allezeit als ein Thal des Friedens grünen und blühen!

— (K i r c h e n c h o r - G e s a n g f e s t.) Auch an diesem Orte machen wir auf das diesjährige K i r c h e n c h o r - G e s a n g f e s t aufmerksam, welches am Reformationsfeste (31. Oktober), nachm. 3 Uhr, in Böcklingen stattfindet. Nach den Beschlüssen der Verbands-Vertretung wird nämlich das große Gesangsfest, an dem alle Chöre des Verbandes sich beteiligen, nur alle vier Jahre veranstaltet. Es kann also dann unser Chorverband, wie die alten Griechen, nach Olympiaden rechnen, dem vierjährigen Turnus, in dem die Fest- und Kampfspiele zu Olympia gehalten wurden. In der Zwischenzeit werden kleinere Gesangsfeste von einigen nahe bei einander wohnenden Chören stattfinden. Das erste dieser Feste ist das für Sonntag zu Böcklingen angekündigte, zu dem freilich schließlich nur zwei Chöre sich verbunden haben. Immerhin werden dann doch die Gesänge in doppelter Stärke erklingen, und da die Kirche nicht allzu groß und die Musik gut ist, so wird die mitfeiernde Gemeinde einen erhebenden Eindruck empfangen. Es werden folgende Chorsätze zum Vortrag kommen: Im Eingang: „Ehre sei dem Vater“ — im ersten Teil (1. Artikel): „Die Himmel rühmen“ und „Harre, meine Seele“, — im zweiten Teil (2. Artikel): „Ehre sei Gott in der Höhe“ (Silcher), „Siehe, das ist Gottes Lamm“ (Weber) und „Du Hirte Israels, höre“, — im dritten Teil (3. Artikel): „Komm, heiliger Geist, erfülle“ und „Jerusalem, du hochgebaute Stadt“ — im Schluß das „Heilig“ von Bortniansky. Das Orgelspiel wird von den Lehrern, Herren

Roos jun. in St. Johann und Köllner in Wehrden, ausgeführt werden; die Ansprache hat Herr Pfarrer Lichnow von Dudweiler übernommen. Möge denn die Gemeinde, nicht bloß die Böcklinger, sondern die gesammte Synodal-Gemeinde sich recht zahlreich zu dieser Feier einfinden! Möge der Herr unser Gott, zu dessen Ehre die Chöre arbeiten und feiern, üben und singen, das Fest gelingen lassen, daß eine rechte Erbauung gewirkt werde! Möge die ganze Veranstaltung mit ihrer Mühe vorher und mit ihrer Freude darnach die beteiligten Chöre zu neuem Eifer für dies gute Werk antreiben und die anderen Chöre der Synode zur Nachfolge anspornen! Mögen auch die Gemeinden immer mehr die Arbeit der Chöre, die doch zu ihrer Erbauung Zeit und Mühe opfern, anerkennen und ehren und so wieder zur Verstärkung und Anregung derselben beitragen! Das walte Gott und dazu sei ihm auch unser Fest wohlgefällig! Er wirke in allen Mitwirkenden die rechte Gesinnung der Demut, des Glaubens und der Liebe, die auch zu diesem frommen Werke die Grundbedingung ist!

— (G r u n d s t e i n l e g u n g.) Der Kirchbau der Vikariatsgemeinde Guichenbach auf dem Riegelberge ist nach unerwartet tiefen Fundament-Mauerungen jetzt soweit gefördert, daß die Gemeinde am Montag, den 1. Novbr., die feierliche Grundsteinlegung zu begehen hoffen darf. Die am Turme schon mannshoch hervortretenden Mauern zeigen den vom Reg. und Bau-Rat Heldberg in Trier gezeichneten Grundriß bereits deutlich als einen nahezu reinen, nur wenig nach der Turmseite verlängerten Zentralbau von beinahe gleicher Länge des Lang- und Querhauses. Unkundigen macht diese Form von wenig verschiedener Breite und Länge mit weit herausspringenden Strebe-pfeilern, Anbauten von Sakristei, Vorchalle und Treppenturm einen etwas verworrenen Eindruck. Doch ist zu hoffen, daß es der Ausschmückung des Baues mit Flaggenstöcken, Laubgewinden und Tannenstämmchen gelingen wird, schon am Tage des Festes die künftige Form anschaulich zu machen, und so den übersichtlichen und planvollen Eindruck anzudeuten, den nach seiner Vollendung der Bau vor allem in den beiden imposanten Giebeln des Kreuzschiffes ohne Frage bewirken wird. Da zur Auszeichnung des Festtages, an dem ohnehin unsere Bergleute nicht arbeiten, auch vonseiten der königlichen Berg-Juspektion der Grube von der Heydt alles aufgeboten wird, so dürfen wir hoffen, daß das Fest nicht nur zu einem frohen, sondern auch gelegneten Tage des Dankes sich gestalten wird.

— (B e i s p i e l e v o m G e b e n.) Die syrischen Frauen ließen sich ihre Haare abschneiden, damit dieselben zu Tauen für die Kriegsschiffe könnten gedreht werden. Die karthagischen Jungfrauen schnitten ihre kostbaren Seidenkleider in Stücke, um den Vogenschützen Schüre für ihre Kriegsbogen zu liefern. Die Kinder Israels gaben ihre Juwelen für den Bau der Stiftshütte. Sollten wir Christen nicht willig sein, Geld zu geben, um unser Volk für den Herrn Jesum gewinnen zu helfen?

— (Z u m N a c h d e n k e n.) Ein offnes Wort, das laß dir nicht beschränken; nur muß du eigener Fehler auch gedenken. — Bist du gekränkt, so schweige lieber still; doch rede frei, wenns andre treffen will. — Tritt Not und Bitte oft an dich heran, sprich: Gott sei Dank, daß ich noch helfen kann. — Das ist der Freuden göttlichste auf Erden, ein Trostesengel auch für andre werden.

— (V o m B ü c h e r t i s c h.) Bei Diedr. Soltau in Norden: Christophorus der Stelzfuß. Kalender für jedermann auf das Jahr 1887. Pr. 50 S. Wer Satyre und Humor, Salz und Pfeffer liebt, dem sei dieser originelle „Stelzfuß“, der zum 13. Male durch die deutschen Lande stelzt, bestens empfohlen.

Bei der Buchhandlung des Nassauischen Kolportage-Vereins: Deutscher Hausfreund, Kalender für Stadt und Land pro 1887. Pr. 20 S. Enthält u. a. zwei längere spannende Erzählungen: „Das große Loß“ und „Gordon, ein tapferer Soldat und seltener Christ“. Recht empfehlenswert.

In der Agentur des Rauben Hauses bei Hamburg: Das Vermächtnis des Großvaters. Eine Erzählung aus der Märtyrerezeit der evangel. Kirche Frankreichs von E. Kühn. Gebunden mit Leinwandrücken 80 S. Eine anziehende, lehrreiche, für Geist und Herz gewinnbringende Erzählung, die sich auch für Volksbibliotheken trefflich eignet.

### B i b e l k a l e n d e r.

<b>Evang.:</b> Matth. 9, 1—8.	<b>Epist.:</b> Eph. 4, 22—28.
<b>Morgens.</b>	<b>Abends.</b>
<b>Sonntag,</b> 31 Okt.: Psalm 87.	Hagg. 2, 1—10.
<b>Montag,</b> 1. Nov.: Joh. 7, 14—36.	Eph. 4, 17—32.
<b>Dienstag,</b> 2. „ „ 7, 37—53.	„ 5, 1—14.
<b>Mittwoch,</b> 3. „ „ 8, 1—11.	„ 5, 15—33.
<b>Donnerst.,</b> 4. „ „ 8, 12—30.	„ 6, 1—9.
<b>Freitag,</b> 5. „ „ 8, 31—45.	„ 6, 10—24.
<b>Samstag,</b> 6. „ „ 8, 46—59.	Psalm 130.



**Gottesdienste.**

19. Sonnt. n. Trinit., 31. Oktober 1886:  
(Reformationsfest.)

(Kollekte für die Gustav-Adolf-Stiftung.)  
Saarbrücken, Schloßkirche 9 Uhr: Pfr. Engel. Schloßkirche 10 Uhr: Pfr. Zickwolff. Schloßkirche 2 Uhr: Pfr. Kemmer. — St. Johann. 10 Uhr: Pfr. Jße. 2 Uhr: Pfr. Dörner. — St. Arnulf. 10 Uhr. — Gündingen. 2 Uhr. — Brebach. 1/2 9 Uhr: Sup. Zillesen. — Kölln 8 1/4 Uhr. — Sulzbach. 9 Uhr: Pfr. Wagner. 10 1/4 Uhr: Hülspr. Merd. 2 Uhr: Hülspr. Merd. — Friedrichsthal. 10 Uhr: Pfr. de Wyl. — Neunkirchen. Untere Kirche 10 Uhr (Abendmahlfeier; Beichte 1/10 Uhr; Anmeldung im oberen Pfarrhaus); Pfr. v. Scheven. Obere Kirche 6 Uhr: Pfr. Niehn. (Beerdigungswoche: Pfr. Niehn.) — Wellesweiler. 10 Uhr: Pfr. Holtzhöfer. — Eversberg. 10 Uhr. — Ottweiler. 10 Uhr: Pfr. Simon. 1/2 2 Uhr: Oberpfr. Zickwolff. — Trier. 10 Uhr: Div. Pfr. Hoffmann. 3 Uhr: Pfr. Dr. Schumann. — Quint. 10 Uhr (Abendmahlfeier); Pfr. Dr. Schumann. (Amtswoche: Pfr. Dr. Schumann.) — Idar. 1/2 10 Uhr (Abendmahlfeier; Beichte 9 Uhr): Pfr. Roth. — Kirchweiler. 10 Uhr: Pfr. Werner. (Amtswoche im Stadtbezirk: Pfr. Roth; im Landbezirk: Pfr. Werner.) — Sötern. 1/2 11 Uhr. — Bosen. 1/2 9 Uhr.

**Gotteskasten.** Von N., Büttlingen, für die Notstände der evangel. Landeskirche, die Rettungsanstalt Schmiedel und Niederwörresbach je 3 M.; — durch Pfr. Fauth für den Gust. Ad. Verein Dankopfer aus Clarenthal 3 M., für die Mission von Konfirm. und Katechum. 1,50 M., von N. F. für Niederwörresbach 3 M., Bethlehem 3 M.  
Herzlichen Dank! Niehn, Pfr.

Einen vorzüglichen und wohlschmeckenden  
**Rauchtabak**  
versende in 10 Pfund-Säckchen, Mittelschnitt zu 7 M., Feinschnitt zu 8 M., **franko** gegen Nachnahme. Desgleichen gilt auch für Kolltabak. Garantie — Zurücknahme!  
**Chr. Altpeter, Tabakfabrik,**  
Henzweiler b. Saarbrücken.

**Billigste Bezugsquelle**  
in  
**Herren-, Damen- & Kinder-Stiefeln**  
bei  
**Johann Kehl,**  
Neunkirchen, Bahnhofstraße 31.

**EMMER-PIANINOS**  
von 440 M. an (kreuzsaitig), Abzahlungen gestattet. Bei Barzahlung Rabatt und Frankolieferung. Preisliste etc. gratis.  
**Harmoniums von 120 Mark.**  
**Witb. Emmer, Magdeburg.**  
Ehrende Auszeichnungen: Orden, Staatsmedaillen, Ausstellungs-Patente etc.

**Konferenz der Kleinkinderlehrerinnen:** Samstag, den 6. Novbr., in Dudweiler.

Willlich feine resp. hochfeine  
liefern **Hacker & Nave,**  
Hamburg Nr. 3.  
Empfehlungen von Lesern des Wochenblattes auf Wunsch zu Diensten.

**Damen-Mäntel**  
**Gardinen**  
**Manufaktur- und Modewaren**  
**Tisch- und Bettdecken**  
**Teppiche**  
**Unterröcke**

Beste und billigste Bezugsquelle für schwarze Cachemire.

**Arthur Leonhardi**  
St. Johann-Saarbrücken,  
47 Bahnhofstraße 47.  
Chemische Wäscherei & Färberei.

**Posamenten**  
**Handschuhe**  
**Näh- und Besatz-Artikel**  
**Corjets**  
Tuch & Tücher  
**Schirme.**

**Kirchenchor-Gesangfest.**

Am 31. Oktober, dem Reformationsfeste, nachmittags 3 Uhr, findet in der Kirche zu Büllingen das diesjährige **Kirchenchor-Gesangfest** statt. Es wirken dabei die Chöre von Malstatt und Büllingen zusammen. Auch wird eine Ansprache gehalten. Das Programm mit den Liedern für Chor und Gemeinde wird am Eingang verteilt. Eintrittsgeld wird nicht erhoben; doch wird beim Ausgang eine Sammlung zur Deckung der Unkosten und zum Besten der Chorverbandskasse veranstaltet. Um 5 Uhr findet eine **Nachversammlung** beim Wirt Schmidt daselbst statt. Außerdem treten die Vertreter des Verbandes zur statutenmäßigen Sitzung zusammen. Zu recht lebendiger Teilnahme ladet ein  
**Der Vorstand**  
des Kirchenchorverbandes der Synode Saarbrücken.

**Angeborene Stellen.**  
Ein ev. Mädchen von ca. 30 J. zur Führung eines Haushaltes (3 Kinder) in Neunkirchen gesucht. Lohn 10—12 M. Abdr. verm. geg. Freim.: Pfr. Niehn. [203]

Ein älteres Mädchen, das selbst kochen und alle häusl. Arbeiten verrichten kann, wird für eine kleine Familie gesucht von  
Frl. Achenbach, Frau lantern.

**Gesuchte Stellen.**  
Ein evang. Mädchen, das perfekt kochen kann, sucht Stelle. Adresse vermittelt gegen Freimarke: Pfarrer Niehn. [208]

**Keuchhustentropfen**  
von ausgezeichneter Wirkung versendet nebst Broschüre Apotheker Zimmermann in St. Avold (Lothringen) franko gegen Einsendung von M. 1,50 oder mittelst Postvorschuß.

Den seit Jahren als vorzüglich bewährten  
**Holländ. Rauchtabak,** dessen tausendfaches Lob notariell bestätigt wurde, erhält man echt nur direct vom Fabrikanten **S. Becker in Soesen a. Harz.** 10 Pfd. lose in ein. Bente! 8 M. fco. Garantie; Zurücknahme.

**Neunk. Frauen- und Jungfrauen-Missions-Verein:** 3. November, 3 Uhr, im oberen Pfarrhaus.

**Kaffeesorten**  
Breise von 9 1/2 Pfund an franko und zollfrei.

**Ev. Arbeiterverein in Bersweiler.**

Zur Feier des Reformationsfestes am 31. Oktober:

**Familienabend.**  
Anfang 7 Uhr. Familienangehörige der Mitglieder haben nur gegen Karte Zutritt.

**Geburts-Anzeige.**

Heute wurden wir durch die glückliche Geburt eines gesunden Töchterleins hoch erfreut.  
Heiligenwald, den 22. Oktober 1886.  
**Pfr. Eybisch und Frau,**  
Anna geb. Oertel.

Zu der am Montag, den 1. November, morgens 10 Uhr, zu feiernden **Grundsteinlegung** unserer Kirche laden wir alle Freunde herzlichst ein.  
G u i c h e n b a c h, den 24. Oktober 1886.  
Der Kirchenvorstand.

**Nur 5 Mark!**  
300 Dbd. **Teppiche** in reizendsten türkischen, schott. und buntsfarbigen Mustern, 2 Meter lang, 1 1/2 Meter breit, müssen schnelligst geräumt werden und kosten pro Stück nur noch 5 Mark gegen Einsendung oder Nachnahme. **Bettvorlagen** dazu passend, Paar 3 Mark.  
**Adolf Sommerfeld, Dresden.**  
Wiederverkäufern sehr empfohlen.

Meine Verlobung mit Fräulein  
**Elisabeth Krull,**  
Tochter des Pastors G. Krull  
zu Daverden, Prov. Hannover, beehre ich mich anzuzeigen.  
**Abegg, Pfarrvikar**  
zu Guichenbach.

Für die Herbst- und Winter-Saison empfiehlt sich die Unterzeichnete im **Anfertigen von Damen- und Kinder-Garderoben.** Bei schneller Bedienung liefere nur solide Arbeit zu billigen Preisen.  
**Amalie Wittich.**  
Firma: A. Wittich, Sulzbach.

St. Thomé Pfd.	90	3,	geröst.	105	3
grün Java	100	"	"	118	"
Aspinwall	100	"	"	116	"
Socorro	103	"	"	118	"
Maracaibo	104	"	"	119	"
Vanilla	105	"	"	120	"